

"Mundart und Hochdeutsch in Radio und Fernsehen DRS"

Autor(en): **Schwarzenbach, Ruedi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): - **(1984)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerdeutsch

Vierteljahrsdruck des Bundes Schwyzertütsch 1984/II

«Mundart und Hochdeutsch in Radio und Fernsehen DRS»

So sind die Richtlinien überschrieben, die seit gut einem Jahr in allen Redaktionen von Radio und Fernsehen DRS zur Hand sind und die der sprachlichen Ausbildung und Weiterbildung der Mitarbeiter als Grundlage dienen. Unterzeichnet sind die Richtlinien von den beiden Programmdirektoren Andreas Blum und Ulrich Kündig, und zustande gekommen sind sie in Zusammenarbeit von vielleicht 60 Radio- und Fernsehmitarbeitern aus den verschiedenen Abteilungen und Verantwortlichkeitsstufen, die sich in mehreren Seminaren zwischen 1979 und 1982 aus ihrer praktischen Erfahrung heraus mit diesen wichtigen Fragen auseinandergesetzt haben.

Ein Kompromiss also! werden die einen sagen, unverfänglich und unverbindlich, wie es Kompromisse eben sein können. Wer die Arbeit aber mitverfolgt hat, die engagierten Gespräche in den Gruppen, das Wechselspiel von Zugeständnissen und Beharren auf der eigenen Überzeugung miterlebt hat, der wird diesem Papier mehr Gewicht geben. Man hat bedauert, dass es «Richtlinien» sind und nicht Vorschriften; aber die Überzeugung, dass die Verantwortung für die sprachliche Gestalt einer Sendung von jenen zu tragen sei, die sie machen, schälte sich immer deutlicher heraus.

Man kann die Frage, ob die Wahl der Mundart oder des Hochdeutschen richtig war oder nicht, immer nur vom Gesamt einer Sendung und von ihren Voraussetzungen her beurteilen; das gilt auch für die Masstäbe, mit denen man die sprachliche *Form*, die Qualität der Mundart zum Beispiel, messen sollte. Als sprachwissenschaftlicher Gesprächspartner und als Mitgestalter dieser Seminaren habe ich in dieser Hinsicht sehr viel dazulernen müssen. Ich möchte die Leser dieser Richtlinien bitten, sie in ähnlicher Weise zu verarbeiten, wie sie erarbeitet worden sind; vom einzelnen Beispiel her, von Sendungen her, die einen (häufig leider zu Recht) stören oder gar ärgern, aber auch von solchen her, die einen freuen. Als Zuschauer und Zuhörer können wir mit genauer Beobach-

tung und mit gezielter Kritik viel mehr zum sprachlichen Niveau unserer Sender beitragen, als man gewöhnlich meint. Ich habe in all den Gesprächen, die diesen Richtlinien zugrundeliegen, keinen Programm-Mitarbeiter getroffen, der sich begründeten Argumenten verschlossen hätte, im Gegenteil: Wer in der Isolierung des Studios vor dem Mikrofon arbeitet, ist dankbar für Reaktionen aufmerksamer Zuhörer und hält einem oft Argumente entgegen, an die man selber nicht gedacht hat. Jeder Brief, jeder Anruf wirkt mindestens gegen den tückischsten Feind guter Sprache in unsern Medien: die Gedankenlosigkeit, die Bequemlichkeit. Mit derartiger direkter Kritik ist mehr getan als mit allgemein gehaltenen Klagen und Grundsatzserklärungen.

Ruedi Schwarzenbach

Wortlaut der Richtlinien

Grundsätzliches

Eine starke Präsenz der Mundart in den Programmen von Radio und Fernsehen DRS entspricht der allgemeinen Sprachsituation in der deutschen Schweiz.

Das Hochdeutsche, als Schriftsprache unangefochten, ist auch in seinen gesprochenen Formen angemessen zu berücksichtigen,

um die ganze Breite der sprachlichen Ausdrucks- und Gestaltungsmöglichkeiten zu wahren. Von besonderer Bedeutung sind hochdeutsche Sendungen für das Verhältnis zu den andern Sprachregionen der Schweiz.

Innerhalb dieser Sprachsituation verfügen Radio und Fernsehen DRS über einen Freiraum, der

ihnen medienspezifische Sprachregelungen gestattet.

Programm-Mitarbeiter, die regelmässig am Mikrofon eingesetzt werden, müssen sich sowohl in der Mundart wie auf Hochdeutsch angemessen ausdrücken können. In begründeten Ausnahmefällen kann die Beherrschung einer Sprachform genügen.

Wer wirkungsvolle Sendungen machen will, muss die journalistischen, dramaturgischen und sprachlichen Voraussetzungen einer mediengerechten Gestaltung und Präsentation kennen. Der Fragenkomplex «Mundart/Hochdeutsch» kann nur in diesem Zusammenhang beurteilt werden.

Zum Stellenwert von Mundart und Hochdeutsch

Verständlich formulieren kann man sowohl in Mundart wie auf Hochdeutsch.

Jeder Sachbereich lässt sich sowohl in Mundart als auch auf Hochdeutsch behandeln, wobei sich Unterschiede in der Behandlungsweise zeigen können.

Persönlichkeit kann sich in gleicher Weise in der einen wie in der andern Sprachform ausdrücken.

Wichtig für die Geltung der Mundart ist der Faktor der Identifikation. Der Deutschschweizer glaubt, in seiner Mundart mehr sich selber zu sein. Er fasst sie als vertrauter auf als das Hochdeutsch und zeigt daher mehr Bereitschaft, zu verstehen.

Zur Wahl der Sprachform

Wer für eine Sendung den Entscheid Mundart/Hochdeutsch trifft, sollte sich vor allem bewusst sein, dass er einen Entscheid trifft. Er sollte ihn deshalb auch begründen können.

Die Faktoren, die man bei der Wahl der Sprachform zu berücksichtigen hat, sind vielfältig und komplex. «Patentlösungen» sind oft fraglich. Individuellen, prag-

matischen Entscheiden ist der Vorzug zu geben.

Folgende Faktoren beeinflussen normalerweise die Wahl der Sprachform:

- Art der Sendung (Nachrichten, Magazin, Begleitprogramm)
- Absicht und Charakter der Sendung, die man vermitteln will (Darlegung, persönliche Stellungnahme, Appell)

- Umfeld einer Sendung oder eines Sendungsausschnitts

- Verständnismöglichkeiten der angesprochenen Hörer (Alter, Bildung, soziales Umfeld)

- Sprechsituation (monologisch, dialogisch)

- Vorbereitungs- und Produktionsbedingungen (live oder Aufzeichnung; Zeitdruck bei aktuellen Sendungen)

- Sprachliches Können von Autoren und Mitwirkenden

- Wirtschaftlichkeit (Programmaustausch und -verkauf)

Informationen, die sich eindeutig nicht nur an Deutschweizer richten, sind hochdeutsch zu vermitteln.

Neben rein mundartlichen und rein hochdeutschen Sendungen

gibt es gemischte, in denen der Sprachformwechsel als Gestaltungsmittel dienen kann. Dabei ist den Übergängen besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Wo die Sprachregelung von den Konventionen abweicht, sind explizite Begründungen in der Sendung geboten.

Zur Qualität der Sprachform

Gute Sprache am Mikrofon – ob Mundart oder Hochdeutsch – ist sprechsprachlich, partnerbezogen, sachgerecht und formbewusst.

Sprachpflege soll von den individuellen Voraussetzungen der Mitarbeiter ausgehen und sich nach anerkannten und angemessenen Normen richten.

Das Hochdeutsche des Deutschschweizers ist eine Form der deutschen Standardsprache. Diese lässt im Rahmen ihrer Normen regionale Eigenheiten durchaus zu.

Auch Kleinraumdialekte haben im Programm ihren Platz, wobei der Frage der Verständlichkeit besondere Aufmerksamkeit zu schenken ist.

Nun hat auch Basel sein Wörterbuch

Zu den in rascher Reihenfolge erschienenen Wörterbüchern von Davos, Uri und Zürich hat sich nun das baseldeutsche von Rudolf Suter gesellt, das wie die beiden erstgenannten eine völlige Neuschöpfung ist. Zwar erschien schon 1879 eine erste Bestandaufnahme von Gustav Adolf Seiler, und beliebt ist auch die nach Sachgruppen gegliederte «Baseldytsch-Sammlig» von Robert B. Christ (alias Fridolin und Glopfgaischt), die von 1947 bis 1983 fünfmal aufgelegt wurde, aber ein wirklich umfassendes, wissenschaftlichen Ansprüchen genügendes Lexikon des heutigen Baseldeutschen hat erst jetzt

Dr. Rudolf Suter verfasst. Sein Wörterbuch tritt denn auch in Format und Aufmachung als der Bruder seiner Grammatik auf, es gehört aber im weiteren als Blutsverwandter zu den «Grammatiken und Wörterbüchern des Schweizerdeutschen» des Bundes Schwyzertütsch, als deren neunten Band es der Verlag der Christoph Merian Stiftung herausgegeben hat.

Baseldeutsch nimmt ja unter den schweizerdeutschen Mundarten eine Sonderstellung ein, denn es ist die einzige innerhalb unserer Landesgrenzen, die dem Niederalemannischen zugehört. Sie bildet eine Sprachinsel, und man